

Stiftung Wohn-, Schul- und Therapieheim «WG-Guggisberg 77B»

Vertiefende Ausführungen zum Wechsel in der Heimleitung und zur Institution
(s. auch beiliegenden Brief an Eltern, Behördenmitglieder und weitere interessierte Personen)

„Nichts ist ewig, alles wird einmal weitergegeben!“

„Nach 35 Jahren sozialen Engagements, davon die letzten sieben Jahre als Gründer, Geschäftsführer und Heimleiter der «WG-Guggisberg 77B», habe ich mich entschieden, den ersten Schritt in Richtung „Nachfolgeregelung“ zu realisieren. Damit bereite ich mich im 61. Lebensjahr auf meine Pension vor“. (Zitat aus dem eingehend genannten Brief!)

Am 1. September 2003 habe ich die «WG-Guggisberg 77B» eröffnet. Herausgefordert zur Gründung der Institution hat mich die Tatsache, dass ca. 2001 mit einem Bundesgerichtsentscheid bestätigt und legalisiert wurde, dass „unbelehrbare“ SchülerInnen für 90 Tage aus der Schule ausgeschlossen werden können. Von zuständigen PolitikerInnen erfuhr ich auf meine Nachfrage hin, dass es weder ein Konzept, eine Institution und vor allem kein Geld für die Umsetzung der Gesetzesgrundlage gebe. Folgerichtig blieben die Leidtragenden m. E. in erster Linie die Jugendlichen und deren Eltern. Die Schule verfügte inskünftig über eine „Pseudolösung“, die ihr Problem vielleicht in leichteren, nicht aber in schwierigen Fällen, lösen würde. Die zuständigen BehördenvertreterInnen konnten zur Problemlösung beigezogen werden, verfügten aber über kein adäquates Angebot. In der ersten Stunde der Legalisierung wurden viele Modelle erprobt, mit denen die Zeit des Ausschlusses überbrückt werden konnte. Die Erfahrung hat inzwischen gezeigt, dass für stark stigmatisierte Jugendliche und deren Familien eine Reintegration in die Schule nach drei Monaten kaum umsetzbar ist. Die Ursachen, welche für ein in der Regel langjährig gewachsenes, destruktives Verhalten von Jugendlichen verantwortlich sind, können in drei Monaten nicht behoben werden. Nicht nur die Jugendlichen, sondern ihr Herkunftssystem und die Schule selber müssten sich intensiv und gemeinsam an einem „Heilungsprozess“ beteiligen. Es ist bekannt, dass die Angst vor der Rückkehr von stark stigmatisierten Jugendlichen sehr lange haften bleibt.

Ich fühlte mich darin bestätigt, dass es unseren zuständigen Instanzen, und allen voran den PolitikerInnen, ein weiteres Mal nicht gelungen war, sich seriös und kompetent auf ein in der Zukunft noch wachsendes Problem einzulassen und ein verbindliches präventives Model zu erarbeiten. Festgefahrene Haltungen und Ansichten in der Politik (destruktives links – rechts Gehacke) verhinderten es ein weiteres Mal, stigmatisierten Jugendlichen und ihren Systemen sowie der Schule effektiv und adäquat zu helfen. Mit der Klage über gewaltbereite Jugendliche und dem Ruf nach härteren Massnahmen, werden wir dieses Problem nicht lösen können. Die Einsicht muss noch stärker reifen, dass neben der Sanktion für aktuelle Vergehen nur eine grosse Investition in die Prävention zu einer Normalisierung führen kann.

Gemäss Stiftungszweck ist die, als präventive Massnahme konzipierte, «WG-Guggisberg 77B» eine Chance für Jugendliche, die aus Familien, Schulen, Heimen, Kliniken, etc. ausgeschlossen werden. Wir wollen die Gesellschaft zum Hinsehen bewegen, mit unserem Modell der Zeit vorangehen und Aufwendungen in vielfacher Millionenhöhe ersparen. Mit sehr grossem Aufwand für die einzelnen Jugendlichen (individuelle Konzepte in allen Bereichen, Genderkompetenzen, etc.) kämpfen wir mit ihnen darum, dass ihnen der Weg in eine geschlossene Unterbringungsform erspart bleibt.

Mit ihrem Konzept will sich die «WG-Guggisberg 77B» in einer gesellschaftlichen Systemlücke zwischen einem Ausschluss und dem Eintritt in eine geschlossene Institution (bis ins Gefängnis) positionieren. Um diesem Ziel zu entsprechen, muss die Institution klein, überschaubar und mit einem breiten Angebot versehen sein. Die klar definierten Regeln (z. B. das Gewaltverbot) müssen konsequent durchgesetzt werden. Mit einer intensiven Bezugspersonenarbeit und unter Einbezug der Erziehungsverantwortlichen und den BehördenvertreterInnen erreichen wir unsere Ziele inzwischen zu mehr als 85 Prozent, bei einer Auslastung von ca. 96 Prozent.

In wöchentlichen Kontakten mit den Eltern und vierteljährlichen Standortgesprächen mit allen Beteiligten, werden die vereinbarten Ziele überprüft, gerechtfertigt und neu gesetzt. Ebenfalls vierteljährlich erfolgt ein Zwischenbericht. Vom Standortgespräch wird ein Protokoll verfasst. Damit sind alle Beteiligten (auch die Jugendlichen selber) laufend über den aktuellen Stand der Entwicklung informiert, resp. können sofort nachfragen, intervenieren und unterstützend einwirken, falls etwas nicht planmässig verläuft. Nur die konstruktive Zusammenarbeit aller VerantwortungsträgerInnen garantiert den grösstmöglichen Erfolg.

Unser ehrgeiziges Ziel ist es, dass die Jugendlichen in Zukunft weder von Gerichten noch von Sozialämtern abhängig sind. Sie sollen nach dem Austritt aus unserer Institution ihren Alltag eigenverantwortlich und unabhängig gestalten können. Um Jugendlichen ohne Familienanschluss den Übertritt in eine eigene Wohnung zu erleichtern und die Chance des Gelingens zu erhöhen, haben wir mit dem Kauf einer zweiten Liegenschaft in Guggisberg ein begleitetes Wohnen für drei Personen eingerichtet. Der Heimleiter persönlich steht ihnen für alle Fragen und Probleme persönlich zur Verfügung. Ihre Freiheiten entsprechen (inkl. selbstverwaltetes Budget) denselben Anforderungen, wie allen „Alleinwohnenden“. Wir sind sehr froh darüber, dass wir die Administration, die Schule und die Werkstätten ebenfalls in den eigenen Räumlichkeiten anbieten können.

Dank umsichtigen und verantwortungsbewussten Stiftungsratsmitgliedern sowie kompetenten externen BeraterInnen, begleitet mich seit Beginn ein professionelles Umfeld auf diesem heiklen Weg. Die bestens qualifizierten Mitarbeitenden (WG-Team, Schulteam und der Leiter „Arbeitsprojekte“) sowie verschiedene externe Fachpersonen (Sozial- und Lernberaterin, Psychiater, Berufsberatungen, Personen von externen Berufsfeldern, etc.) erfüllen die hohen Ansprüche des Konzeptes zur vollsten Zufriedenheit.

Dank der Unabhängigkeit von Subventionsbehörden können auf die einzelnen Jugendlichen angepasste Konzepte ohne Verzögerung umgesetzt werden. Das ermöglicht ein sofortiges Reagieren bei Eskalationen oder Fehlverhalten. Platzierungen in unserem Distanzprojekt im Burgund können wir jederzeit vornehmen und verantworten. Vierzehntäglich werden die Jugendlichen dort vom Heimleiter oder von der Bezugsperson besucht. Auf Wunsch können uns die Eltern und die Behördenmitglieder begleiten.

Zusammenfassung

Nach damals 30 Jahren Engagement in und mit sozialen Institutionen sowie unzähligen Weiterbildungen und selbst gehaltenen Referaten zum Thema „Prävention“, erschien mir die mir verbleibende Zeit als zu kurz, um mich mit „grossen und langen Reden“ für diese Themen einzusetzen. Zudem war ich mir darüber bewusst, dass die Wirkung gering sein würde.

Ich fühlte mich wieder einmal zum „Handeln“ aufgefordert. Kurzerhand schloss ich mein gut florierendes Tagungs- und Bildungszentrum in Guggisberg (BE), gründete eine Stiftung und eröffnete auf eigenes Risiko die «WG-Guggisberg 77B»! Aufgrund meiner Berufserfahrungen aus dem ersten Bildungsweg (als Möbel- und Bauschreiner und Verkaufsleiter in der Nordwestschweiz für sieben Fabriken im Innenausbau) sowie meinen Kenntnissen aus dem

zweiten und dritten Bildungsweg (Dipl. Sozialpädagoge und Dipl. Supervisor, Coach und OE-Berater) war mir klar, dass eine zeitgemässe Institution im Sozialbereich nach unternehmerischen Grundsätzen geführt werden muss. Im Vordergrund sollten nicht Subventionen und Defizitgarantien stehen, sondern die Pflicht, sich als Institution mit einem zeitgemässen Konzept in eigener Verantwortung zu präsentieren. Institutionen sollten nicht zum Ziel haben „Jahrhunderte zu überstehen“, sondern effektiv, wirksam und zeitgemäss sein. Im Wandel der Zeit soll sie wieder aufgelöst oder mit einem neuen Konzept reaktiviert werden. Diese Flexibilität sind wir der steuernzahlenden Bevölkerung schuldig. Nach sieben Jahren darf ich mit Freude und Stolz behaupten, dass meine Entscheide bisher richtig waren und die Institution meine hohen Erwartungen erfüllt.

Wie festgefahren und unbefriedigend unser heutiges Finanzierungssystem im Heimwesen ist, beweist sich in der Tatsache, dass die «WG-Guggisberg 77B» mit einer Vollkostenrechnung von CHF 490.00 p. Tag (inbegriffen die Bereiche „Wohnen“, „Schule“ und „Arbeitsprojekte“, inkl. alle weiteren Kosten wie Taschengeld, Ferien, Timeout, Distanzplatzierung, Freizeitgestaltung, etc.) mit vergleichbaren Institutionen zwar durchschnittlich CHF 200.00 bis CHF 400.00 günstiger und dennoch schwerer finanzierbar ist. Bei subventionierten Institutionen ist den zuständigen Stellen und den StimmbürgerInnen ein Sockelbeitrag von ca. CHF 30.00 p. Tag bekannt. Aufgrund der Subventionszahlungen ist die Differenz bis zu den Vollkosten (von ca. CHF 30.00 bis je nach Institution ca. CHF 700.00 und mehr!) nicht ersichtlich. Ich erachte es als eine Selbstverständlichkeit, dass eine Kostenwahrheit hergestellt werden muss. Die Steuernzahlenden haben ein Anrecht darauf, genau zu wissen, wie und für was ihr Geld ausgegeben wird.

Meine HeimleiterkollegInnen aus subventionierten Institutionen beneide ich auch deshalb nicht, weil sie eine Administrations-, Rechtfertigungs- und Zusatzbewilligungsflut bewältigen müssen, deren grossen Kostenaufwand sie besser für ihre Betreuungs- und Förderungsaufgaben an ihren Kindern und Jugendlichen verwenden würden. Es stellt sich die Frage, ob die überbordende Aufsicht und Kontrolle nicht einem Misstrauen gegenüber den Heimleitungen gleichkommt.

Aufgrund der grossen Nachfrage aus inzwischen elf Kantonen für unsere sieben Plätze, den Dringlichkeiten der jeweiligen Platzierungen und den sorgenvollen Begründungen der VersorgerInnen, stelle ich fest, dass wir uns mit unserer Institution in einem sozialen Marktsegment positioniert haben, in dem ein grosses und wachsendes Bedürfnis besteht. Bei uns platzierte Jugendliche finden in offenen und grossen Institutionen keine Aufnahme. In Institutionen mit über zehn Plätzen sind sie entweder überfordert (resp. die Institution mit ihnen) oder animieren andere Jugendliche zu destruktiven Aktionen. Für sie bleiben ausschliesslich geschlossene Institutionen und jahrelange Platzierungen. Diese sind permanent derart besetzt, dass ein notfallmässiger Eintritt kaum möglich ist und über mehrere Monate eine Wartefrist besteht. Es wäre zeitgemäss und notwendig, wenn weitere „kleine“ Institutionen, mit einem breiten Angebot (Wohnen, Schule, Arbeitsagogik, Therapiemöglichkeiten, etc.) entstehen würden. Auf Anfrage hin würde ich den Aufbau einer derartigen Institution gerne begleiten.


Meine Erfahrungen aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie sind ernüchternd. Es gibt viel zu wenig Plätze für seriöse Abklärungen. Das führt dazu, dass nach den halbstündigen Indikationsgesprächen in der Regel die Problematik als „sozialpädagogisches Thema“ auf die anfragende Institution abgewälzt wird. Eigentliche fachkompetente Antworten, welche die seriöse Arbeit in den Institutionen unterstützen oder positiv beeinflussen würden, sind kaum zu erwarten. Die Zusammenarbeit zwischen der Psychiatrie und den Institutionen ist sehr unbefriedigend.

Fazit

Ich freue mich, dass ich in Rolf Küng einen Nachfolger gefunden habe, der über beste berufliche Qualifikationen und entsprechenden Zivilcourage verfügt. Er will auf den bestehenden Grundlagen im unternehmerischen Sinne aufbauen und die Institution im Sinne des Stiftungszweckes weiterentwickeln. Dazu werden ihm das ganze Team (14 Personen), der Stiftungsrat, alle externen BeraterInnen und ich selber (bis zu meiner Pension) tatkräftig zur Seite stehen.

Für weitere Informationen besuchen Sie bitte unsere ausführliche Homepage oder fordern Sie die Unterlagen bei mir an. Zu den einzelnen Themen nehme ich gerne auch persönlich Stellung.

Herzlichen Dank für Ihr Interesse und freundliche Grüsse



René H. Bartl

Guggisberg, 05.04.2010